

Nr. 214
Montag, den 13. September.

Sechzehnundsechzigster Jahrgang

1920

Geschäftsstelle: Gartenstraße 1.

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger
Fernsprecher 3)

Publikationsorgan
der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,
Reklameteil 2.00 M.

Der erste amerikanische Kühe-Transport unterwegs.

Der geistige Wiederaufbau Deutschlands.

Eine Rede des Kultusministers Hänisch.

Kiel, 12. September. (WDB) Die Kieler Herbstwoche für Kunst und Wissenschaft, die nun alljährlich eine künstlerische und wissenschaftliche Meisterschau darstellen soll, hat heute begonnen. Zahlreiche Teilnehmer aus dem ganzen Deutschen Reich und dem Auslande sind in Kiel eingetroffen. Das vielgestaltige Programm umfasst unter Mitwirkung hervorragender Künstler und namhafter Gelehrter Festspiele in den städtischen Theatern, Konzerte, wissenschaftliche Vorträge und Ausstellungen, insonderheit heimatlicher Kunstsärgungen.

Auf dem gestrigen Begrüßungsabend im Hotel "Bellevue" war auch Kultusminister Hänisch zugegen, der unter lebhaftem Beifall der zahlreich erschienenen Festgäste ausführte, daß es ihm eine ganz besondere Freude sei, im Namen der preußischen Staatsregierung der großen Kieler Veranstaltung von ganzem Herzen Erfolg wünschen zu können. Die Tatsache, daß gerade in Kiel, von wo vor zwei Jahren die große Bewegung zur innerpolitischen Umgestaltung Deutschlands ausgegangen sei, sich jetzt alle sozialen Gruppen und alle politischen Parteien in gemeinsamer Arbeit zu dem großen Werk der Kieler Woche für Kunst und Wissenschaft zusammengefunden hätten, begrüße er als Symbol für die Gesundung unserer deutschen Stadt überhaupt. Auch im großen nationalen Leben gebe es überall Gegensätze der wirtschaftlichen Interessen, politischen Parteien und Weltanschauungen, zu deren Lösung sich alle Kräfte der Nation zusammen schließen müssten. Andererseits sei schon die bloße Tatsache, daß kaum zwei Jahre nach dem furchterlichen militärischen, politischen und wirtschaftlichen Zusammenbruch, den je ein Volk erduldet, eine derartige Veranstaltung überhaupt möglich sei, unvergleichlicher Beweis für die Lebenskraft und den Lebenswillen, die trotz aller im deutschen Volke lebendig seien. Ein Volk von 60 Millionen lasse sich eben nicht unterkriegen. Es könne auf die Dauer von keiner Macht der Erde vergewaltigt werden.

Der gleiche kühne Wagemut, die gleiche Tapferkeit und der gleiche unverwüstliche Glauben in das Gelingen, der dem schönen Plan der Kieler Herbstwoche Leben und Gestalt gegeben habe, mösse und werde auch das ganze deutsche Volk begeistern. So, aber auch nur so, sei Deutschlands Wiederaufstieg möglich. Schließlich sei auch der Inhalt der Kieler Veranstaltungen von symbolischer Bedeutung für die Wege, auf denen allein Deutschland aus dem Zusammenbruch wieder empor gelangen könne. Das alte Kiel mit seinem stolzen Kriegshafen und mit seiner glänzenden Flotte sei das Wahrzeichen des alten Deutschlands, des Deutschlands der imperialistischen, politischen und militärischen Machtstellung gewesen. Dieses Deutschland, das wir nicht verleugnen wollen und das zweifellos Gewaltiges geleistet und Großes in der Welt bedeutet habe, sei nicht mehr. Mit

dieser Harten, aber unabänderlichen Tatsache müßten wir uns abfinden, so schwer es uns auch werden möge. Es gelte, die Blicke nicht dauernd auf der nun einmal toten Vergangenheit ruhen zu lassen, sondern sie entschlossen vorwärts zu richten auf die Zukunft unseres Landes und unseres Volkes.

Diese Zukunft aber könne nur von innen heraus erschaffen werden, aus den besten Kräften der deutschen Seele und des deutschen Geistes. Die Kieler Woche bedeute in diesem Sinne ein kulturelles und nationales politisches Programm für unser ganzes Volk, ein Wahrzeichen, mit dem wir stolz erhobenen Hauptes auch vor die ganze Welt hinstreten könnten. So sehr wir dem alten verderblichen Wahne entfagen müßten, daß am deutschen Wesen die ganze Welt genesen solle, so ungebedingt dürften wir doch aller Welt befennen, daß sie ja immerlich verarmen würde, sollte ihr jemals der wunderbare Einschlag deutschen Wissens, deutscher Kultur, deutscher Wissenschaft und Kunst fehlen. Kiel sei durch seine geographische Lage und durch die mustergültigen Einrichtungen, die es in seinen Mauern beherberge, ganz besonders berufen, in diesem Sinne die durch das furchtbare Verhängnis des Krieges so jäh unterbrochenen Beziehungen zum Auslande, insbesondere zu den verwandten nordischen Völkern, wieder aufzunehmen.

Die Hochschulfrage.

Kiel, 12. September. Im Kreise der Dozentenschaft der hiesigen Universität hielt heute Kultusminister Hänisch eine längere Ansprache, in der er sich ausführlich über eine Reihe von Fragen des Hochschulwesens verbreitete. U. a. behandelte er auch die neuerdings vielerörterte Frage des sogenannten Abbaues der Universitäten. Er legte offen die finanziellen und allgemein-politischen Gründe dar, die zu diesen Erörterungen Anlaß gegeben haben. Die katastrophale Finanzlage des Staates bedinge in der Tat äußerste Sparsamkeit. Aber den Abbau oder die Zusammenlegung von Hochschulen halte er, der Minister, für ein durchaus ungeeignetes Mittel, um das gewünschte Ziel zu erreichen. Eine weit ausschauende Staatspolitik werde sich nicht nur im kulturellen, sondern gerade auch im volkswirtschaftlichen und finanzpolitischen Interesse des Landes vor die Pflicht gestellt sehen, die Forschungs- und Ausbildungsmöglichkeiten in jeder nur denkbaren Weise zu vervollkommen. Das Land werde im großen Wettkampf der Völker Sieger bleiben, das über die besten Schulen und Hochschulen verfüge. So lange er im Amte sei, werde er zu einer Aufhebung von Universitäten keinenfalls die Hand bieten.

Der erste Milchkuh-Transport aus Texas.

Berlin, 12. September. Nach einer Meldung aus Texas ist dort der erste Transport Kühe und Futtermittel, von Deutsch-Amerikanern zusammen-

gebracht, nach Deutschland abgegangen. Als Vertreter der deutschen Regierung weilt Dr. Müller in Texas, um die Sendung auf den Weg zu bringen und dem Komitee den Dank der deutschen Regierung auszusprechen.

Ein amtlicher Rechtfertigungs-Versuch über die Lieferung der amerikanischen Milchkühe.

Berlin, 12. September. In den Vereinigten Staaten hat sich vor längerer Zeit die Vereinigung American Dairy Cattle Co. gebildet, welche die menschenfreundliche Absicht verfolgt, zur Linderung des in Deutschland herrschenden Mangels an Milch und Fett beizutragen. Die Gesellschaft hat Deutschland 2000 Milchkühe angeboten. Die deutsche Regierung hat von dem freundlichen Anbieter der Dairy Cattle mit Dank Kenntnis genommen und die notwendigen Einleitungen zur Einführung der Milchkühe getroffen. Neben das Angebot der Dairy Cattle sind in der deutschen Presse irrite Angaben verbreitet worden, die zu unliebhaften Auseinandersetzungen geführt haben. Zur Ausklärung der Differenzlichkeit daher folgendes mitgeteilt:

Die American Dairy Cattle in Chicago hat sich die Aufgabe gestellt, zum Wiederaufbau der deutschen Milchwirtschaft ihre Hilfe zur Verfügung zu stellen. Sie hat sich deshalb in einem Aufruf zur Stiftung von Milchkühen und Beschaffung von Kraftfutter im Wege der Schenkung und langfristiger Kredite an die amerikanische Öffentlichkeit gewandt. Die deutsche Regierung hat den Plan genehmigt und im Februar dieses Jahres der American Dairy Cattle ihre Zustimmung und ihren Dank mitgeteilt. Ob und welche Anzahl von Milchkühen durch die eingesetzte Hilfsaktion von amerikanischer Seite gestiftet worden ist, war bisher unbekannt. Sicher war, daß es sich nicht entfern um 100 000 Kühe handeln könnte, von denen in der deutschen Presse die Rede gewesen ist. In den Verhandlungen, an denen, wie auf Anfragen mitgeteilt sei, Gewerkschaftsführer nicht teilgenommen haben, ist von einer derartig hohen Zahl niemals, auch nicht annähernd, die Rede gewesen. Aus den Verhandlungen mit den in Berlin anwesenden Vertretern der American Dairy Cattle vom 5. Juli und 2. September und dem am 29. August eingelaufenen Kabeltelegramm des von der deutschen Regierung nach Amerika ausgesandten Beauftragten ergibt sich nun, daß

etwa 2500 Kühe

gestiftet worden sind. Diese befinden sich aber noch in den Ställen der Farmer und sind noch nicht zur Sammelstelle gebracht worden. Die ersten 500 bis 1000 Stück sollen nebst dem erforderlichen Kraftfutter für vier Monate Anfang Oktober von Port Galveston verschifft werden.

Wer sich klar macht, welche Schwierigkeiten es zu überwinden gilt, um große Mengen Milchkühe aus den verschiedensten Teilen der Vereinigten Staaten zusammenzubringen und sie über den Ozean nach Bremen oder Hamburg zu verschiffen, muß sich mit jämischen, maßgebenden deutschen Stellen und der American Dairy Cattle Co. selbst darin einig sein, daß trotz unseres geliebten Viehbestandes und der harten Ablieferungsforderung des Friedensvertrages zur Hebung der deutschen Milchwirtschaft in erster Linie Kärtner in Frage kommt. Es ist leichter und billiger zu transportieren, als Milchkühe. Der Transport ist fast ohne Risiko und zu jeder Jahreszeit möglich. Nachdem die Bitte der deutschen Regierung an die Entente, für den Seetransport einige nach dem Friedensvertrage abzuliefernde deutsche Schiffsbauwerke zur Verfügung zu stellen, abgelehnt worden ist, werden voraussichtlich die Kosten des Transportes einer Kuh auf ungefähr die

Hälften ihres Verbrauchswertes

in Deutschland zu stehen kommen.

Der Regierung sind bisher zwei verbindliche Schiffsausrangangebote zugegangen. Das eine ist in dem erwähnten Kabeltelegramm des Beauftragten der Regierung enthalten und lautet auf 70 Dollar, das zweite, durch das Rote Kreuz vermittelte und ebenfalls aus Amerika stammende, ist dem Auswärtigen

igen Amt einige Tage später, und zwar am 7. September 1920, also nicht schon Anfang August, zugegangen. Der in dem zweiten Angebot geforderte Preis ist zwar um 15 Dollar niedriger, das Angebot ist aber lückenhaft, weil es die Seeversicherung nicht einschließt, die bei einem Einzelverlust 5–10 Prozent des Wertes einer Kuh beträgt. Zu beiden Angeboten sind noch weitere Angaben erforderlich, namentlich über die Frage der Versicherung und die Art der Schiffe. Die Amerikaner verfügen über Spezial-Schiffe, bei denen der Verlust an Tieren erfahrungsgemäß weit geringer ist und nur ein halbes Prozent beträgt, während er circa 15 Prozent bei der Verwendung gewöhnlicher Frachtdampfer beträgt. Es ist noch nicht entschieden ob die Verwendung dieser Schiffe möglich ist, ebenso wie die Frage noch nicht entschieden ist, ob die Dairy Cattle Co. die Kosten übernimmt. Erst nach der bereits eingeleiteten Prüfung wird sich feststellen lassen, welches von den beiden vorliegenden Angeboten das günstigere ist. Die Kühe werden nach dem Eintreffen in Deutschland vorwiegend an Wohlfeställe der großen Städte gebracht, da diese Unterbringung eine größere Gewähr dafür gibt, daß

die Einschleppung des Texas-Hiebers verhütet wird.

Die Einfuhr in diesem besonderen Fall bedeutet übrigens kein Aufgeben des Grundzuges, daß amerikanisches Lebend-Vieh zur Einfuhr nicht zugelassen wird. Zur Verhütung von Viehseuchen müssen alle durch die Gesetzgebung angeordneten Quarantänenmaßnahmen durchgeführt werden. Eine weitere Aktion der American Dairy Cattle wird sich insbesondere nach den Ergebnissen der Besprechung mit dem Vertreter der amerikanischen Organisation, der die größere Wirtschaftlichkeit der Einführung von Kraftfutter selbst anerkannt hat, auf Beschaffung von Kraftfutter richten. Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft glaubt hierauf in dieser Angelegenheit alles getan zu haben und verspricht im Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amt und dem deutschen Zentralausschuß, dem die Verteilung im Inlande übertragen ist, alles zu tun, um das Viehewerk der amerikanischen Freunde zur Durchführung zu bringen und uns für die Zukunft die Form zu geben, in der es zum Wiederaufbau Deutschlands am wirksamsten beiträgt. Diese Ausführungen gehen an dem Kern der Sache vorbei. Dem Reichsnährungsministerium wurde vorgenommen, durch bürokratische Schwierigkeit die Durchführung der Hilfsaktion übermäßig lange verzögert zu haben. Darauf ist aber in dem vorstehenden Rechtfertigungsversuch nichts zu lesen.

Die Red.)

Bildung eines engeren Kabinetts.

Berlin, 12. September. Wie die „Börs-Ztg.“ hört, besteht an maßgebender Stelle die Absicht, innerhalb der Reichsregierung ein engeres, aus drei bis vier Ministern bestehendes Kabinett zu bilden, das unter dem Vorsitz des Reichskanzlers eine Reihe laufender Angelegenheiten erledigen soll.

Der bisherige Geschäftsgang, bei dem alle wichtigeren Fragen im Gesamtkabinett erörtert wurden, hat dazu geführt, daß allwöchentlich drei bis vier Sitzungen von viertägiger Dauer abgehalten werden mussten. Es war sozusagen ein Parlament im Kleinen, das sich häufig in allgemeinen Diskussionen erging und die Zeit und Arbeitskraft der Minister von ihrem engeren Aufgabenkreis abzog. Kein Wunder, daß während der Kabinettsitzungen die Minister, um einigermaßen ausarbeiten zu können, ihre Akten erledigen und Besucher empfangen mussten, sodaß sie über Verhandlungen und Beschlüsse trotz ihrer Anwesenheit häufig nicht selten mangelhaft unterrichtet waren.

Man hat eingesehen, daß es so nicht weitergehen kann, und versucht nun einen Ausweg, dessen Bewährung in der Praxis erst abgewartet werden muß. Das geplante „engere Kabinett“, dessen Mitglieder der Reichskanzler auswählen soll, würde unter allen Umständen den Reichsminister des Innern und des Innern umfassen; außerdem soll auch die Parteizugehörigkeit berücksichtigt werden, das heißt, jede in der Regierung vertretene Partei soll ein Mitglied in dem engeren Kabinett zählen. Das Gesamtkabinett soll nach wie vor in kollegialen Beschlüssen Hauptrichtung und Ziel der inneren und äußeren Politik festlegen. Innerhalb dieser Grenzen soll dann der engere Rat die Entscheidung über Tagesfragen treffen.

Verhandlungen über den Korridor.

Berlin, 12. September. Nach einer Mitteilung des Generalsekretariats der Friedenskonferenz ist Polen bereit, die Verhandlungen über den Korridor am 16. d. M. zu beginnen. Da aber der französische Vorsitzende der Kommission durch andere dienstliche Verpflichtungen während des laufenden Monats verhindert ist, an den Verhandlungen teilzunehmen, können diese erst am 1. Oktober in Paris beginnen.

Finanzabkommen zwischen Deutschland und Österreich.

Berlin, 12. September. Am 1. September d. J. ist in München zwischen der deutschen und österreichischen Regierung ein Übereinkommen zur Regelung gewisser finanzieller Fragen abgeschlossen worden. Am 10. d. Mts. ist nunmehr der Notenaustausch über die Genehmigung des Abkommens durch die beiderseitigen Regierungen erfolgt, sodass das Abkommen an diesem Tage in Kraft tritt. Das Abkommen regelt die Freigabe der in deutschem Eigentum befindlichen betrieblichen Vermögenswerte, über die in Österreich Sperrre verhängt worden ist, die Freigabe von Schuldverschreibungen, einschließlich der Kriegsanleihen im ehemaligen österreichischen Staate, die sich im Eigentum Deutscher befinden und in Österreich der Sperrre unterliegen, die Anrechnung österreichischer Kriegsanleihen im Eigentum Deutscher bei der Entrichtung gewisser Steuern in Österreich und Einlösung von Bins- und Dividendscheinen und die Auszahlung von Prämien und Preisen von Wertpapieren. Der Wortlaut des Abkommens wird in der Sonntagsausgabe der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, im „Reichsblatt“ und im „Centralblatt für das Deutsche Reich“ veröffentlicht.

Ein kurzgefaßter Bescheid über Oberschlesien.

Berlin, 12. September. Auf die Note der deutschen Regierung vom 4. September, in der unter Hinweis auf die von polnischer Seite begangenen Gewalttaten die Einsetzung einer neutralen Untersuchungskommission vorgeschlagen wurde, ist dem Präsidenten der deutschen Friedensdelegation in Paris nachstehende Antwort der Botschaftskonferenz zugegangen:

Sie haben der Konferenz am 4. September 1920 eine Note der deutschen Regierung übermittelt, in der die Einsetzung einer Kommission zur Untersuchung der Ereignisse in Oberschlesien vorgeschlagen wird. Die Kommission soll sich aus Angehörigen von Mächten zusammensetzen, die nicht Signatarmächte des Vertrages von Versailles sind. Ich befreie mich, Sie davon in Kenntnis zu setzen, daß die alliierten Mächte einstimig der Ansicht sind, daß die Bildung einer derartigen Kommission sich nicht rechtfertigen läßt, und daß der Vorschlag Ihrer Regierung infolgedessen nicht angenommen werden kann.

Die neuen polnischen Untriebe.

Kattowitz, 12. September. Nachdem der Belagerungszustand in Kattowitz seit einigen Tagen aufgehoben worden ist, beginnt der längst erwartete und von den Polen auch offen in Aussicht gestellte neue polnische Aufstand langsam auszuläufen. Als Herd des neuen Aufstandes muß wiederum Schoppinitz angesehen werden. Hier fand gestern eine polnische Versammlung statt, in der die folgenden Forderungen aufgestellt wurden:

1. Absetzung des Kattowitzer Polizeipräsidenten Schwendy und des Polizeiinspektors Vorley, sowie des Personaldezernenten des Polizeipräsidiums.
2. Abschaffung der deutschen blauen Polizei.
3. Abschaffung der Abstimmungspolizei.
4. Androhung von Repressalien für alle Polen, die im übrigen Oberösterreich von Deutschen belästigt wurden. Für jeden Polen sollen 10 Deutsche in Schoppinitz und Umgegend mishandelt werden.
5. Sofortige Auflösung darüber, weshalb die Franzosen Schoppinitz verlassen hätten.
6. Freilassung aller verhafteten Polen.

Für den Fall der Nichtannahme dieser Forderungen drohten die Versammlungen mit energischen Maßnahmen.

Schon während der Versammlung selbst wurden Rufe nach Waffen laut. Aus Schoppinitz, Eichenau und Rositz setzt eine neue Flucht der deutschgesinnten Bewohner ein.

Auch aus den übrigen Kreisen kommen neue Nachrichten von polnischen Gewalttaten. Die deutschen Arbeiter in Gottartowitz und in den Orten der Umgebung werden in der brutalsten Weise von den Polen terrorisiert. Sie beginnen ihre Arbeitsschäden zu verlassen und auszuwandern. So haben auf der Römergrube 200 Mann um ihre Entlassung gebeten. Das Emaillwerk in Gottartowitz, wo bisher nur noch Rostandsarbeiten verrichtet wurden, hat den Betrieb ganz eingestellt. Die französische Besatzung der Stadt Pleß hat heute die Stadt verlassen. Im Rybnik erfolgte die Ablösung der Italiener durch Franzosen. Aus einzelnen anderen Orten des Kreises Rybnik wurden die Italiener gleichfalls zurückgezogen.

Der Knappelschaftsarzt Dr. Müller in Schalek wurde, als er von einer Hochzeit zurückkehrte, von Polen so schwer mishandelt, daß er frank barnieder liegt. Am Montag wurde in einer polnischen Versammlung im Kreise Rybnik proklamiert, Oberschlesien sei erobert und gehöre von heute ab zu Polen.

Die Entwaffnungsaktion der interalliierten Kommission, die bisher nie energetisch durchgeführt wurde, hat so gut wie gar keine Erfolge. Die Vorschläge zur Entwaffnung der Bevölkerung, die der interalliierten Kommission von dem Kreiskontrolleur von Katowice im Einverständnis mit dem deutschen und polnischen Wehrmachtkommissariat in Katowice gemacht wurden, wies sie mit dem Bemerkern zurück, daß demnächst ein Verfahren zur Gesamtentwaffnung ganz Oberschlesiens bekannt gegeben werde.

Reichstag des deutschen Handwerks.

Jena, 12. September. In Gegenwart von Vertretern des Reichswirtschaftsministeriums, des preußischen Handelsministeriums und fast aller Freistaaten, u. a. Bayerns, Sachsen, Badens, Württembergs, des Reichsverbandes der deutschen Industrie, des Industrie- und Handelstages und des deutschen Landwirtschaftsrates, sowie sämtlicher bürgerlicher Parteien hielt der Reichsverband des deutschen Handwerks seine öffentliche Vollversammlung in Jena ab. Nach einem Referat des Anwaltes des deutschen Gewerkschaftsverbandes Justizrats Professor Dr. Grüger über Sozialisierung u. Kommunalisierung nahm die Versammlung eine Entschließung an, in der als die Grundlage des wirtschaftlichen Biedermeierhaus die Selbstverwaltung der beteiligten Kreise verlangt wird. Sozialisierung und Kommunalisierung von Handwerk und Gewerbe werden abgelehnt, auch auf dem Umwege des eigenen Betriebes. Sogenannte sozialisierte Betriebe sollen bei der Vergabe öffentlicher Arbeiten nicht einseitig bevorzugt werden. Den Handwerkern wird der genossenschaftliche Zusammenschluss empfohlen. — Generalsekretär des deutschen Handwerks- und Gewerbevereins Dr. Mensch erstattete Bericht über die Neugestaltung der beruflichen Organisation des Handwerks und Gewerbes. In dem einstimmig angenommenen Beschluss wird eine Neugestaltung der beruflichen Organisation des Handwerks und Gewerbes für unbedingt notwendig erklärt und der Erlass eines neuen Reichshandwerksgesetzes gefordert, das als Rahmen Gesetz unter Aufsicht des Titels 6 der bestehenden Gewerbeordnung die Berufsvertretung des Handwerks und Gewerbes auf der Grundlage der Pflichtzugehörigkeit Juniors- oder Fachverbänden und Handwerks- und Gewerbezimmern übertragen soll. Die Bildung von Handwerksgenossenschaften wird durch die berufliche Pflichtorganisation nicht berührt. Die von dem Reichstagsabgeordneten Malermeister J. Erding aufgestellte Leitsätze über die neue Regelung des Lehrlingswesens wurden der zuständigen Kommission des Reichsverbandes zur weiteren Beratung überwiesen. — Zu der Frage der sozialen Fürsorge für das selbständige Handwerk und Gewerbe gelangte eine Entschließung zur Annahme, in welcher die vom deutschen Gewerkschaftsbund geforderte Ausdehnung der Wohnungswirtschaft auf das selbständige Handwerk und dessen Einbeziehung in die Ortskrankenkassen abgelehnt und das Recht der eigenen Versicherung gefordert wird. Damit war die Tagung, die über 600 Handwerksvertreter aus allen Teilen des Reiches seit einigen Tagen zusammengebracht hatte, beendet.

Forderungen der mittelschlesischen Volksparteileiter.

Breslau, 12. September. Auf dem Parteitag der Deutschen Volkspartei Mittelschlesiens in Breslau am 11. d. Mts. wurden folgende Entschlüsse gesetzt:

Zur Transportfrage:

Am 24. August hat der Betriebsrat des Stettiner Bahnhofs in Berlin einen Waffentransport für die Sicherheitspolizei in Ostpreußen angehalten und fast eine Woche lang an der Weiterfahrt gehindert. Bedauerlicherweise ist die zuständige Behörde gegen diesen verfassungswidrigen Eingriff nicht sofort energisch vorgegangen, sondern hat sich aus langwierige Verhandlungen mit den unterstellten Beamten eingelassen. Eine ganze Reihe ähnlicher Vorfälle schloß sich dem Vorfall im Stettiner Bahnhof an, so daß auf eine planmäßige Beleitung zu schließen ist. In den angeführten Tatsachen zeigt sich eine gefährliche Schwäche der Staatsautorität. Es zeichnet sich mit erschreckender Deutlichkeit die Tatsache ab, daß ebendas der Versuch der Errichtung einer verfassungswidrigen Nebenregierung seitens der sozialdemokratischen Parteien und der freien Gewerkschaften gemacht wird, die als Endziel die Herrschaft der Verkehrsmitte zu politischen Zwecken erkämpfen läßt.

Der Wahlkreisverband Mittelschlesien der Deutschen Volkspartei ist davon überzeugt, daß die geschilderten Verhältnisse garnicht ernst genug angesehen werden können. Es muss sich jetzt zeigen, ob noch Recht, Gesetz und verfassungsmäßige Zustände in Deutschland herrschen, oder ob die Diktatur einer Minderheit maßgebend geworden ist.

Der Wahlkreisverband Mittelschlesien begrüßt und unterstützt daher das neuerdings sichtbare Bemühen des Reichsverkehrsministers, in seinem Dienstbereich Ordnung und verfassungsmäßige Zustände wiederherzustellen. Er erachtet die Vertreter der Deutschen Volkspartei in der Regierung, den Verkehrsminister in der Aufrechterhaltung der Staatsautorität mit allem Nachdruck zu unterstützen und erhofft von den nichtsozialdemokratischen Eisenbahnen, daß sie im eigenen Interesse wie im Interesse der deutschen Wirtschaft in ihrem Bistand gegen unberechtigte Machtgelüste beharren.

Zur Wiedergutmachung:

Schon in albernächster Zeit sollen Verhandlungen über die von Deutschland zu leistende Wiedergutmachung beginnen. Ihr Ausgang wird entscheidend dafür sein, ob für Deutschland innerhalb der nächsten Jahrzehnte die Möglichkeit eines wirtschaftlichen Wiederaufbaus besteht. Trotzdem ist bisher der deutsche Deutschenlichkeit noch keine zuverlässige Mitteilung über die Zwecke der Konferenz, ihre Zusammensetzung und die in Aussicht genommenen Sachverständigen gemacht worden. Dies muss umgehend nachgeholt werden. Nach vielseitigen schmerzlichen Erfahrungen will das deutsche Volk nicht wieder vorsätzlich Tätsachen gestellt werden. Es verlangt, daß ihm Gelegenheit gegeben wird, rechtzeitig in der Presse und in Entschließungen zu

Waldenburger Zeitung

Nr. 214.

Montag, den 13. September 1920

Beiblatt

Die Kasseenot.

Dass Kaffee angesichts der gegenwärtig immer noch schlechten Ernährungslage ein Luxusgetränk ist, glaubt wohl niemand mehr in Deutschland mit Ausnahme der Bürokraten, die vor einiger Zeit die Einfuhr von Kaffee völlig verboten haben. Sie schufen damit den Kaffeeschiebern paradiesische Zustände, indem diese die Konjunktur ausnutzten und den Kaffeepreis in die Höhe trieben. Schließlich sah sich das Ernährungsministerium selbst genötigt, das eigene Verbot zu durchbrechen und wieder ausnahmsweise Einfuhrbewilligungen für Kaffee zu zulassen. Der frühere Zustand, der nichts Ganzes und nichts Halbes bedeutete, wurde also wieder hergestellt. Und vom Abbaudewangswirtschaft, der mit so tödenden Worten verkündet worden ist, wurde, was Kaffee betrifft, nicht mehr geredet. Die Wirtschaftsstelle für Kaffee in Hamburg verfügte dictatorisch und gerade bei der Zwangswirtschaft für Kaffee traten die Auswüchse, die die Zwangswirtschaft im allgemeinen gezeigt hat, in besonderer Weise hervor. Ein ganz besonders kaffees Weiß wird in der "Weser-Zeitung" erzählt, und zwar stellt das Blatt fest, dass die Kaffee-Haag, die bekanntlich in Bremen ihren Sitz hat, seit dem Waffenstillstand, der die Wiederaufnahme des Kaffehandels erst möglich machte, auch nicht eine einzige Einfuhrbewilligung bekommen hat.

Die Kaffee-Haag stellt bekanntlich coffeinfreien Kaffee her und steht dadurch in scharfer Konkurrenz mit den Firmen, die Kaffee mit Coffein verkaufen. Uns interessiert nicht der Streit, ob coffeinfreier Kaffee oder Kaffee mit Coffein der bessere ist, unmöglich ist es aber, solche Konkurrenten in eine Wirtschaftsstelle zusammenzustellen, wie es hier geschehen ist. Die "Weser-Zeitung" berichtet weiter, dass die Kaffee-Haag vor einiger Zeit eine Einfuhrbewilligung vom Ernährungsministerium über 6000 Sach Kaffee erhalten hat. Die Kaffee-Wirtschaftsstelle, also die Konkurrenz, sorgte dafür, dass die Bewilligung zurückgezogen wurde, und man höre und staune, der bereits eingeführte Kaffee musste wieder ausgeführt werden. Solche Vorgänge kennzeichnen den Konkurrenzgeist, der als eine Folge der Zwangswirtschaft entstanden ist, der aber nicht dazu beiträgt, unser Wirtschaftsleben wieder zur Gewinnung zu bringen. Hinsichtlich der Kaffeebewirtschaftung erscheint als nächste Forderung die Aufhebung der Zwangswirtschaft und die Aufhebung der Kaffee-Wirtschaftsstelle unbedingt notwendig.

Theatererlebnisse eines Intendanten.

Der berühmte ungarische Klaviervirtuose Graf Zichy, der als Einarmiger auch ein besonders eindrucksvoller Zeuge für die Leistungsfähigkeit der Krüppel ist, erzählte in dem vor kurzem bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erschienenen dritten Band seiner interessanten Lebenserinnerungen lustige Erlebnisse von seiner Tätigkeit als Intendant der Budapester Oper. Die Worte, mit denen er in der Erinnerung das Künstlerwohl an diesem Abschnitt seines Lebens begrüßt, lassen erkennen, wie sein er alle, die Ihr geigt, bloß singt und reimt, seid mir gegrüßt! rief er aus. Ihr seid das unausstehlich liebenswürdigste Volk des Erdenunder. In einem permanenten Fiebertraum schreitet Ihr über die Bretter und die Hühneraugen Eurer Vorgeraden. In Eurem Leben ist so viel Lüge und dabei so viel Wahres zu finden. Eure Liebe zur Kunst, Euer Fleiß, Eure Begeisterung, sie sind gewiss wahr. Auch in mancher anderen Hinsicht ist in Euch viel Wahres, aber nur für den Augenblick. Euer Leben gondelt zwischen den äußersten Polen der Gefühle und Leidenschaften hin und her. Real denkend und tückisch erträgends ist Ihr nur, wenn Ihr Kontrakte schließt und Pläne schmiedet, die Eure Rivalen und Vorgesetzten ärgern sollen.

Zichy, der zu Anfang der 90er Jahre die Budapester Oper leitete, hatte es mit zwei schwierigen Kapellmeistern zu tun. Der erste war Gustav Mahler, so schreibt der Intendant über ihn, war ein viel zu bedeutendes Talent mit viel zu genialen Einschlägen, um ein halbwegs guter Direktor sein zu können. Sein nerwösches, schroffes, öfters sogar unartiges Auftreten hat mitunter das ganze Personal zur Verzweiflung getrieben. Er zerbrach die

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 13. September 1920.

Aufruf an die deutschen Landwirte!

Betrifft: Eindeckung von billigen Kartoffeln für die bedürftigen Invaliden u. Witwen Deutschlands.

Die Not und das Elend der Invaliden, Witwen und Hinterbliebenen haben unsagbar schwere Formen angenommen. Die Invaliden sind infolge ihrer körperlichen Leiden und mangelnden Körperkräfte zu einem großen Teil aus dem Arbeitsmarkt ausgeschaltet. Es ist ihnen nicht möglich, sich einen einigermaßen ausreichenden Verdienst zu sichern. Zugleich sind die Rentensäcke angesichts der jetzigen allgemeinen Teuerung sehr traurige. Ein erwerbsunfähiger Invalidenrentner erhält inkl. Teuerungszulagen nur 42—50 Mk. monatlich. Die Alters- und Unfallrentner sind im Durchschnitt nicht besser, die Witwen und Hinterbliebenen noch schlechter gestellt. Zum großen Teil sind alle diese Kreise auf die Armenpflege angewiesen und dürfen die Rätsäcke der Armenpflege unter Anrechnung der Renten und Einkommen durchschnittlich 100 Mk. monatlich nicht übersteigen. Mit derartigem Einkommen kann kein Mensch zurechtkommen und bedeutet dieser Zustand für die Beteiligten ein Hungern und Darben ohne Ende.

Angesichts des kommenden Winters rufen wir alle Menschenfreunde auf, für unsere Leidensgefährten und Witwen, die am allerenschlechtesten gestellten Volksgenossen, die Versorgung mit Kartoffeln zu billigen Preisen sicherzustellen. In einigen Gegenden Deutschlands haben sich bereits Landwirte bereit erklärt, Kartoffeln zu einem Preise von 10 Mk. per Zentner an unsere Kreise zu liefern. Wir richten an alle warmherzig denkenden und mitfühlenden Landwirte Deutschlands den dringenden Appell, diesem schönen Beispiel zu folgen.

Wir ersuchen die Landwirte und die landwirtschaftlichen Organisationen, die für uns verfügbaren Mengen Kartoffeln unter Angabe des ermäßigten Preises unserer Zentrale Frankfurt a. M. aufzugeben. Es wird dann Nachricht gegeben, wo die Kartoffeln gegen Bezahlung abgenommen werden können. Unsere Organisation und deren Ortsgruppen werden unter Mitwirkung der Wohlfahrtsbehörden eine Verteilung an alle bedürftigen Leidenden und Schwachen vornehmen.

Der Hauptvorstand des Centralverbandes der Invaliden und Witwen Deutschlands.

* Vom Winterfahrplan. Die Einführung des Winterfahrplans, der zum 1. Oktober in Kraft treten sollte, ist nunmehr erst für den 25. Oktober in Aussicht genommen. Es wird aber geprüft, ob die Arbeiter-, Schüler- und Ausflugsgäste, soweit sie im Winterfahrplan vorgesehen sind, vom 1. bis 24. Oktober noch nach dem Sommer- oder schon nach dem Winterfahrplan werden zu verkehren haben.

* Preuß. Klassen-Lotterie. Bei der am 9. und 10. September stattgefundenenziehung der 3. Klasse 24. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnehmers Kaufmann Wolfgang hier zwei Gewinne zu 300 Mk. auf die Nummern 48 248 und 57 310, und Gewinne zu 276 Mk. auf folgende Nummern: 3719, 3730, 22 494, 30 833, 42 690, 57 326, 61 458 62 459, 62 485, 72 213, 103 372, 115 035, 115 038, 150 209 156 499, 167 815, 176 246, 187 824, 205 110, 205 755, 206 209, 206 214.

Waldenburger Wohlfahrtsausschuss. Das Gewerkschaftskartell nahm zur Frage der Wohlfahrtsstunde Stellung, nachdem auf den größeren Grubenwerken und anderen Betrieben des Kreises, wie auch bei den Eisenbahnarbeitern und Arbeitern und Angestellten der Neulack die Abstimmung über diese Wohlfahrtsstunde eine zustimmende gewesen ist. Es erwies sich als eine Notwendigkeit, schon jetzt einen vorläufigen geschäftsführenden Ausschuss zur Verwaltung und Verwendung der Gelder zu bilden, und zwar wurden gewählt Lehrer Hartwig (Weißstein) als Leiter, als Mitglieder, und zwar als Vertreter der Bergarbeiter die Bergbauerschmidt (Neu Salzbrunn), Fuchsgrube, Herden, Fürstensteiner Grube, Langen (Schles.), Kohlen- und Kokswerke, als Vertreter der Metallarbeiter Gewerkschaftssekretär Däbler, der Porzellanarbeiter Leinert (Alt-Wasser), der Bau- und Zimmerarbeiter Scholz (Weißstein), der Bahnarbeiter Seifert (Nieder Salzbrunn), der Organisation der Angestellten, "Aja", Richtericki. Diese Ausschussmitglieder haben nun ihrerseits in den von ihnen vertretenen Betrieben eine Abstimmung über die endgültige Zusammensetzung des Wohlfahrtsausschusses herbeizuführen.

* Sieg der Waldenburger Turnerschaft. Wie wir erfahren, brachte der gestern in Hirschberg ausgetragene leichtathletische Städtewettkampf der Waldenburger Turnerschaft gegen diejenige von Hirschberg, Schweidnitz und Görlitz den Sieg. Heil unseren heimischen Turner! Der ausführliche Bericht über die glänzende Veranstaltung erscheint in der morgigen Ausgabe.

* Beschlagnahmt worden ist von der hiesigen Polizei ein Fahrrad Marke "Wanderer", das

Laufföde, wie Don Juan die Weiberherzen. Beim Dirigieren gab er die Beichen — wenn er überhaupt gab —, indem er gegen den betreffenden Musiker einen Stoß wie mit einem Degen führte, und sprach dabei fortwährend, die zornigsten Grimassen schneidend, so dass mir einmal ein sehr hoher Herr während einer Opernvorstellung sagte: "Der kleine Mann ist unendlich unheimlich!" Und das war er in Wirklichkeit doch gar nicht. Erstens war er ein großer Mann und zweitens fühlte jeder Musiker, dass sich da eine große Musikersee offenbarte." Mahlers Nachfolger wurde Arthur Nikisch. Er befasste sich nicht gerne mit zähnelnirscheinenden Damen", schreibt Zichy, "und fühlte sich in der Theateranzlei recht unglücklich. Am Dirigentenpult hatte er, wie überall, großerartige Erfolge." Bei solchen Kapellmeistern blieben den "zähnelnirscheinenden" Damen dem Intendanten vorbehalten, der sich mit ihnen als mit einer Naturnotwendigkeit absandt. "Es ist eine unangenehme Erscheinung" bemerkte er einmal, "dass die sanften und ruhigen Sänger beiderlei Geschlechts in der Mehrzahl weniger begabt sind, als die wilden, unbändigen. Je leidenschaftlicher, verzweifter und wilder der eine oder die eine ist, desto besser für die Bühne und desto schlechter für den Bühnenleiter." Zichy muss sehr gute Künstlerinnen gehabt haben, denn sie machten ihm die schrecklichsten Szenen. Die eine zerbiß ihm einmal aus Mund einen herrlichen Smyrnateppich; eine andere erschreckte ihn durch glänzend gemalte Weinrämpfe. Da hielt ihr Zichy eines Tages einen Spiegel vor's Gesicht: "Sehen Sie nur, mein Fräulein, wie Sie das Weinen einstellen! Ihre Augen rot angeschwollen und die Nase noch rötet! Ihre Kolleginnen werden behaupten, dass Sie ein Glaschen Kognac zu viel getrunken hätten." Noch ärgerliches Weinen war die Antwort und eine wilde Anklage wegen schlechter Bezahlung. "Aber mein Fräulein"

meinte der Intendant, "wenn ich Ihre Dienste entsprechend honoriere wollte, müsste ja die ganze Oper zugrunde gehen. Sie sind doch einfach unbezahlbar!" Daraufhin verließ die Sängerin bestreitig das Sprechzimmer, um diese Anerkennung triumphierend ihren Kolleginnen mitzuteilen.

Am besten bewährte Zichy sein Talent der Künstlerbehandlung bei einem großen Chortreit. In seiner Abwesenheit hatte das männliche Chorpersonal den Gehorsam versagt, worauf der stellvertretende Direktor alle Chorherren, die am Abend nicht auf der Bühne erschienen, mit dem Verlust ihrer Gage bedrohte. Die Vorstellung begann; der ganze Chor war anwesend. Auf das Zeichen des Kapellmeisters traten sie vor, öffneten den Mund, agierten mit Händen und Füßen und — sangen keinen Ton. Auf Befehlungen erklärten sie, dass der Erlös sie nur zum Erscheinen auf der Bühne verpflichtet. Nun wird Zichy gerufen, und seelenruhig erklärt er den Streitenden: "Bei meinem größten Erstaunen höre ich, dass die Kraft Ihrer Stimmen derartig abgenommen hat, dass man diese bei Ihrem letzten Auftritt gar nicht vernehmen konnte. Ich hoffe, dass diese bedauerliche Nachricht übertrieben ist. Bei der heutigen Aufführung werde ich mich persönlich davon überzeugen. Der Sänger, der die größte Stimmlraft entwickelt, erhält eine Gratifikation von 50 Gulden!" Am Abend brüllten alle Chorherren wie die Löwen ... *

Die Steinach'sche Vergütung.

Der Leipziger Anatom Dr. Stieve bespricht in dem soeben erschienenen Heft 23 der "Naturwissenschaften" Steinachs Untersuchungen über den Einfluss der Keimdrüse auf die Gestaltung des Gesamtorganismus. Er gibt ziemlich ausführlich den Inhalt der Schrift an, die Steinach Wilhelm Roux zu seinem

onscheinend von einem Diebstahl herrührt. Das Rad kann zwecks Feststellung des Eigentümers auf der hiesigen Polizeiwache in Augenschein genommen werden.

Welt-Panorama, Auenstraße 34. Zu den schönsten der deutschen Ostseebäder zählt unstrittig das an der Danziger Bucht gelegene Ostseebad Zoppot. Schweift der Blick von einem der zahlreichen Aussichtspunkte der nahen Waldungen über Zoppot und die See, so bietet sich dem Auge ein unvergleichlich schönes Bild und ganz ungesucht drängt sich das Wort von der deutschen Riviera auf die Lippen. Diesen Eindruck gewinnt man auch beim Beobachten der jetzt im Welt-Panorama ausgestellten Serie, die uns Zoppot mit seinen prächtigen Anlagen, dem lebhaften Strand- und Badeverkehr, dem großartigen Kurhaus mit seinen Terrassen, den imposanten Hotels und schönen Villen veranschaulicht. Ein weiterer Besuch gilt den Ostseebädern Orla, Heila und Adlershorst; auch hier dasselbe malerische Bild, wenn auch nicht in solch großartigem Stile wie bei Zoppot. Den Beschluss machen Ansichten aus Danzig mit seinen charakteristischen Bauten, Hasenanslagen usw.

*** Verlängerung der Druschprämie.** Von Vertretern aller bürgerlichen Parteien ist ein Antrag im Volkswirtschaftlichen Ausschuss eingegangen, der für Safer, Gerste und Roggen den gleichen Preis verlangt, und die Druschprämie in ihrer vollen Höhe von 200 Mark für die Tonnen Getreide bis zum 1. Januar 1921 weiter bewilligt haben will. Die Antragsteller sind der Meinung, daß die Druschprämie zwar von allen landwirtschaftlichen Organisationen bekämpft werde, aber leider für dieses Jahr doch wieder da sei. Wenn sie aber nur für einen kurzen Zeitraum bewilligt wird, so bedeutet dies eine Ungerechtigkeit gegenüber denjenigen Bezirken, in denen spät geerntet wird. Es werden insbesondere die Gebirgsgegenden mit Bauernbevölkerung davon betroffen. Schon aus diesem Grunde sei die Verlängerung der Druschprämie notwendig. Es kommt aber auch ein wichtiger politischer Grund hinzu, der die gegenwärtigen Verhältnisse in der Pfalz im Auge hat. Dort werden mit Unterstützung der Franzosen große Mengen von Getreide nach Frankreich verschoben, weil die Getreidepreise dort wesentlich höher als in Deutschland sind. Man hofft mit der Druschprämie diese Nebel bekämpfen zu können.

*** Fälsche Reichsbanknoten zu 50 Mark.** Wir nehmen Veranlassung, auf die im Umlauf befindlichen Fälschungen der Reichsbanknoten zu 50 Mark mit den Ausgabedaten 30. 11. 18 und 24. 6. 19 erneut aufmerksam zu machen. Bei der ersten Note ist u. a. das bei echten Noten befindliche natürliche Wasserzeichen, ein Stern- und Dreieckmuster dargestellt, teilweise in einem anderen Muster, teilweise in Tinte farbe aufgedruckt, auch eingepreßt, wiedergegeben. Auf der Vorderseite ist die Zeichnung unklar und verschwommen wiedergegeben, die Schriften ungenau und verkrümmt. Auf der Rückseite passen der schwarze Kratz und die Zahl 50 häufig nicht in den für sie im braunen Rahmen ausgesparten Raum und zeigen dadurch an den Fehlstellen kleine weiße Licher. Bei der Note vom 24. 6. 19 zeigen sich auf der Vorderseite anstelle der feinen Grundmuster willkürlich gewählte zeichnerische Unterlagen. Frauenkopf mit starkem Beleuchtung, auffallend unrein; mehrfach ein altes, mürrisch-

sches Gesicht mit schielenden Augen, auch karren Blid. Einzelne Sterne fehlend. Anteile der Sterne weiße unsymmetrische Flecke. Die echten Noten zeigen: bei Reihe 1. Nummerzeichen „Nr.“ mit einer Zahl ohne Komma, bei Reihe 2. Nummerzeichen „No.“ mit einer Zahl mit Komma hinter den Tausendern, bei Reihe 3. Nummerzeichen „No.“ mit einer Zahl mit Komma hinter den Tausendern, bei Reihe 4. Nummerzeichen „No.“ mit einer Zahl ohne Komma. Der Aufruf zur Einziehung der Reichsbanknote zu 50 Mark mit dem Ausgabedatum des 30. 11. 18, deren Einberufung durch die Reichsbank sich bereits bemerkbar macht, dürfte dennoch zu erwarten sein. Ferner wird in Erinnerung gebracht, daß obengenannte 50er Noten der Ausgabe vom 30. 11. 18 und 24. 6. 19 nach wie vor als gesetzliche Zahlungsmittel gelten und ihre Zurückweisung bei der Annahme unberechtigt ist. Für die Aufdeckung von Falschmünzerwerftätern sind Belohnungen bis zu 10 000 Mt. ausgesetzt.

*** Gottesberg.** In einem Anfall vor Schwermut machte der Schuhmachermeister Heinrich Demuth hier selbst seinem Leben durch Erhängen in seiner Werkstatt gewaltsam ein Ende. Mit ihm ist eine in hiesiger Stadt allgemein bekannte und geschätzte Persönlichkeit dahingegangen. Zahlreiche Ehrenämter, die der Verstorbene bekleidete, legen Zeugnis ab von der Beliebtheit, welcher er sich allseitig erfreute.

*** Niederhermsdorf.** Die letzte Gemeindevorsteuererhöhung nahm Stellung zur Besteuerung der reichseinkommensteuerfreien Einkommenssteile und zu Staatsberatungen. Wie Bürgermeister Klinger schon in voriger Sitzung betonte, sei die Gemeindeverwaltung infolge trostloser Lage der Gemeindesfinanzen nach den Richtlinien der Regierung zur Einführung dieser unsozialen Steuerordnung gezwungen. Es sei vollkommen ausgeschlossen, einen höheren Steuerzuschuß vom Staat zu erhalten, wenn die Gemeinde nicht nachweise, daß sie alle ihr zur Verfügung stehenden Quellen erschlossen habe. Wolle man den Betrag von 500 000 Mt., den diese Steuerordnung einbringen soll, aus den Realsteuern herauszuwirtschaften, dann müsse man diese (die im Etat durchschnittlich mit 668 Prozent Zuschlag festgelegt sind) noch um 1300 Prozent in die Höhe schrauben. Mit Rücksicht auf den schwerwiegenderen Beschluß wurde die Einführung dieser Steuerordnung nach längerer Aussprache bis zur nächsten ordentlichen Gemeindeverordnungssitzung für 17. September vertagt. Zur Beratung des Haushaltungsvoorschages der Gemeinde für das Jahr 1920 bemerkte Bürgermeister Klinger, daß der Etat trotz aller Sparanstrengungen von 692 000 Mt. im Jahre 1919 auf 2 403 000 Mt. im Jahre 1920 hinaufgeschnellt sei. Die größten Posten, die die Höhe des Etats bedingen, seien: Bevölkerung der Gemeindebeamten (mehr 240 000), Lehrerbezahlung (mehr 390 000), Kreisabgaben (mehr 225 000 Mt.), Unterstützung der Inväsliden (238 000 Mt.) und Zuschuß zur Walderholungsstätte (50 000 Mt.). Der Etat wurde im folgenden festgelegt: Vorbehaltlich der Besteuerung der reichseinkommensteuerfreien Einkommenssteile wurde die Einnahme auf 1 225 525 Mt., die Ausgabe auf 1 373 075 Mt. festgelegt; mithin verbleibt ein Restbetrag von 126 354 Mt. Zum Anschluß an diese Staatsberatung wurde beschlossen: 1. Das Pflegegeld im Alters- und Siechenheim wird für Einheimische auf 4 Mt. und für Auswärtige auf 5 Mt. je Tag festgesetzt. 2. Der Verwaltungsausschuß des Diakonishirms möge in Erwägung ziehen, daß Schulgeld der Kleinkinderschule zu erhöhen und Gebühren für Krankenpflege zu erheben. Die bisher nachgewiesene von der Grubengewerkschaft überlassenen Grundstücke, Lehrer- und Gemeindebeamtenhäuser, Feuerwehrdepot, Alters- und Siechenheim, sollen durch die Gemeinde königlich erworben werden. — An Gemeindeabgaben sollen für das Jahr 1920 zur Erhebung kommen: 620 Prozent Zuschlag zur veranlangten Grund- und Gebäudessteuer, 620 Prozent Zuschlag zum Gewerbesteuer 3. und 4. Klasse, 720 Prozent Zuschlag zur Gewerbesteuer 1. und 2. Klasse, 220 Prozent Zuschlag zur Betriebssteuer. — An Kosten für Innendekoration beschlaagnahmter Wohnungen bewilligte man einen Betrag bis zu 10 000 Mt.; mit Rücksicht auf die Finanzlage der Gemeinde soll die Innendekoration nur in aller einfachster Form erfolgen. — Von den rund 4 Millionen Mark durch die Treuhandgesellschaft überwiesenen Beträgen lassen sich in diesem Jahre nur 46 von 80 veranschlagten Wohnungen in der Siedlung herstellen. Zum Zwecke des beschleunigten Baues erklärt sich die Gemeinde bereit, einen Teil des Ainsdienstes unter Vorbehalt zu übernehmen. Auf eine Anfrage hin wurde bekanntgegeben, daß in der Siedlung mit hiesige Kinderrichter, in ungesehenen Wohnungen lebende Familien und Kriegsverletzte-Unterkunft finden können. Um den Ansturm der Wohnungssuchenden zu vermindern, wurde der Beschluß gefasst: Alle nicht 25 Jahre alten männlichen Personen sind von der Wohnungsliste zu streichen.

Weißstein. Kirchliche Wahlen. Die am Sonntag im Gasthof zum Hochwald abgehaltenen Ergänzungswahlen der kirchlichen Körperschaften wiesen eine größere Wahlbeteiligung als sonst auf. Die aus dem kath. Kirchenvorstand ausscheidenden Mitglieder Uhrmacher Bölk und Menter August Scholz wurden mit 50 bzw. 42 von 62 abgegebenen Stimmen wiedergewählt. Lehrer Stegert erhielt 21 Stimmen. In die Kirchengemeindevertretung wurden gewählt: Malermeister Bölk, Drogist Heissig, Gärtnermeister Jungnitsch, Hartau, Bergbauer Heinrich Meichsner, Carl Rösner und der Bahn-Unterassistent Hillmer, Konradshof mit je 36 Stimmen.

Aus der Provinz.

Schweidnitz. Die Leutmannsdorfer Mordrede. Aus Leutmannsdorf wird berichtet: Der Verhaftung der Frau Wolff und ihres 15jährigen Sohnes sind weitere Festnahmen gefolgt. Nachdem die

Mutter Wolff und der eine Sohn festgenommen worden waren, wurde jetzt der Bergmann Hirschberger von hier, s. B. in Waldenburg, verhaftet. Dieser legte ein Geständnis ab, in dem er sich selbst sehr zu schämen suchte. Nach seinen noch nicht nachgeprüften Angaben nahm die Wachtat folgenden Verlauf: Am 19. Februar war er abends mit drei Brüdern Wolff zur Walmühle gezogen, wo sie den geschäftlich im Dorfe abwesenden Müller Bänisch mit geladenem Revolver erwarteten. Gegen 11 Uhr kam Bänisch heim. Hirschberger wollte nun, wie er angibt, fliehen, flog Wolff drohte ihm aber mit Erbschrecken. An der Haustür saß der Müller auf dem Fries Wolff mit den Worten: „Was ist hier los!“ Gleich erhebte er aus nächster Nähe einen Faustschlag und brach zusammen. Er schrie noch eine halbe Stunde vor Schmerz, bevor der Tod eintrat. Am folgenden Tage gingen die vier mit der Schwester der Brüder Wolff die Mühle ausplündern. Den Hirschberger haben sie, immer nach besseren Angaben, nichts von ihrer Rente gegeben, ihm vielmehr vorgeredet, sie hätten die Sachen in den angeblichsten Dorfbach geworfen. Der eigentliche Mörder Fritz Wolff ist inzwischen ebenfalls gesucht und in sicherer Gewahrlosigkeit gebracht.

op. Langenbielau. Ein Kirchendieb hatte sich in der Person des heiligen Dachdeckers Adolf Kaps vor der Strafkammer in Glatz zu verantworten. Er hatte bei der Errichtung von Dachreparaturen auf der Kirche in Hausdorf bei Neurode Diebstähle in der Sakristei des Gotteshauses verübt. Kaps wurde zu zwei Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust verurteilt.

N. Neurode. Selbstmord. — Unfall. In seiner Wohnung erschossen hat sich der Produzentenhändler Reinhold Thomas. Geschäftsvorluste sollen Grund zu dieser Tat sein. — Ein schwerer Unfall ereignete sich bei den Sprengarbeiten am Königswalder Tunnel in der Nähe des Dammturmes. Ein Stein flog auf die Baubude, schlug das Dach durch und verlegte den Arbeiter Stephan Leier aus Rosenthal so schwer an den Beinen, daß er nach Überführung ins Krankenhaus starb.

Landeshut. Schwerer Schießsalutschlag. Von einem schweren Schießsalutschlag ist die Familie des Kutschers Rüffer in Ober Leppersdorf betroffen worden. Nachdem ihr am Dienstag zwei Kinder gestorben sind, ist nun auch noch ein drittes Kind gestorben. Alle Kinder waren an der Ruhr erkrankt. Sonnabend wurden die drei Kinder gemeinsam auf dem evangelischen Friedhof beerdigt.

Hirschberg. Die Tschechisierung des böhmischen Niederschlesien macht immer weitere Fortschritte. Wie schon gemeldet, geht eine böhmische Baude nach der anderen, soweit sie nicht im festen deutschen Besitz sind, in die Hände der Tschechen über. Jetzt hat das Bodenamt der tschechischen Regierung in Prag die Verpachtung der Martinsbaude, Bossecker- und Hohenbauer an deutsche Pächter nicht mehr genehmigt. Die Verpachtung der drei Bauden, die dem tschechischen Grasen Harrach gehören, muß neu ausgeschrieben werden, und jedenfalls kommen jetzt tschechische Pächter hinein. Bemerkenswert ist, daß der jetzige deutsche Pächter der Martinsbaude früher die Glashütte besaß, dort aber auf tschechische Einflüsse hin hinausgegraut wurde. Nun duldet man ihn auch auf der Martinsbaude nicht mehr.

op. Jauer. Die Errichtung einer landwirtschaftlichen Winterschule in Jauer wird im Laufe des nächsten Jahres verwirklicht werden. Sie dürfte in den freierwerbenden Kästen der hiesigen Garnison untergebracht werden. Es wird mit einer Beteiligung der Stadt und des Kreises Jauer gerechnet.

Aus dem Gerichtsaal.

Berufungsstrafkammer Schweidnitz.

Die gespündeten Möbel. Bei dem seinerzeit flüchtig gewordenen und jüngst wegen Betruges zu langerer Gefängnisstrafe verurteilten Kaufmann Bojek aus Freiburg waren auf Betreiben der Gläubiger dessen Möbel und Sachen gespündert worden und zwor in dem Augenblick, als sämtliche Möbel und Sachen bereits im Möbelwagen verpackt und fortgeschickt werden sollten, um sie so dem Zugriff der Gläubiger zu entziehen. Rechtzeitig noch erschien jedoch der Gerichtsvollzieher, der auf Grund einer vorläufigen Verfügung einen Teil der Sachen pfändete. Dem Schwiegervater des B. Samuel Junk in Breslau, sowie dessen Sohn Herbert und der Ehefrau des Bojek wird zur Last gelegt, daß sie von einigen Sachen die Siegel gelöst und sich dadurch des Plauderbruchs schuldig gemacht haben. Vom Schöffengericht in Freiburg zu je 200 Mark Geldstrafe verurteilt, legten die Angeklagten Berufung ein. Sie beantragten ihre Freisprechung. Auf Grunde einer Beweisaufnahme wurde Herbert Junk freigesprochen, bezüglich des Kaufmanns Samuel Junk und seiner Tochter Frieda B. erfolgte Entmündigung der Strafe auf je 100 Mark.

Strafbare Grenzüberschreitung. Sechs Kriegsverletzte, die sich in Görbersdorf zur Kur befanden, hatten am 1. April d. J. ohne Ausweis auf einem Spaziergang die österreichische Grenze überchritten. Deshalb wurde gegen sie Anklage ergehoben. Vom Schöffengericht in Friedland freigesprochen, legte der Amtsgerichtsberufung ein mit der Begründung, daß auch fahrlässige Grenzüberschreitung strafbar sei. Die Angeklagten, die auf ihren Antrag vom persönlichen Erscheinen entbunden waren, hatten sämtliche Schriftsätze eingereicht, in denen sie sich verteidigten und darauf hinwiesen, daß ihnen von der Nähe der Grenze nichts gesagt worden sei. Sie hätten sich weder vorzeitig noch fahrlässig schuldig gemacht. Da der Nachweis der Schuld gegen die Angeklagten nicht zu führen war, so erfolgte aus objektiven Gründen deren Freisprechung.

nach Magdeburg gefahren, also kommt der Westen nur in Betracht."

Betty stand ganz niedergeschlagen und ließ den Kopf hängen. "Was wird denn dann aus unserm Geld?"

"Hnicht!" machte Paul mit einer bezeichnenden Handbewegung an seiner Nase vorbei. "Und wenn das bloß wär! Wer die Geldstrafe? Auf unser Klavier wollen wir nur immer verzichten. Das muß versilbert werden."

"Du lieber Gott!" stieß Betty tonlos hervor. "Wer sagt denn aber, lieber Paul, daß das unser Waggon ist, der beschlagnahmt worden? Wir wollen uns doch nicht unnütz lange machen."

"Du wirst ja sehn!" brummte Paul und griff wieder zu seiner Zeitung. Ein Weilchen war's still zwischen den beiden. Dann fuhr er von neuem auf, mit einem zornigen Rüffschrei.

"Was ist Dir? Was hast Du?" fragte Betty erschrocken.

"Hal!" rief Paul und rang die Hände, "hier haben Bahnhofsdiebe einen ganzen Waggon mit Mehl ausgeraubt! Wenn das nun unserer gewesen wäre?"

"Das kann doch nicht auch unserer gewesen sein!"

"Warum denn nicht?" schrie Paul in einer steigenden Aufregung. "Wenn es der erste nicht war, kann es sehr wohl diejer zweite sein!"

"Das — das ist ja aber schrecklich!" sagte Betty verzweifelt. "Man hat ja keine ruhige Minute mehr."

"Eben, das hat man nicht!" seufzte Paul. "Meine Ruhe ist hin, solange ich nicht weiß, woran ich mit meinem Mehl bin! Ach, Betty! Ich sehe unsere Pleite vor Augen! Wie sollen wir den Verlust decken? Ich sage Dir, vor dem Reichsnotarbeiter brauchen wir uns nicht mehr zu fürchten. Wir haben nichts mehr zu opfern."

Diese Nacht verbrachte das junge Ehepaar schlaflos, Paul in Säufzern und Selbstanfällen, Betty in Tränen — um ihr Herbstkleid.

Mit dem Frühstück war Paul aus den Federn, zog sich in Haft an und eilte zu dem langen Borgmann. "Herr Borgmann ist noch verreist!" sagte dessen Wirtin mit einem bedauerlichen Achselzucken.

Völlig niedergebrochen kam Paul nach Hause. Auch das schöne Kakaofrühstück, das Betty ihm lieben Mann auftrug, konnte nicht über die Sorge der Stunde hinwegtäuschen. War ihr Waggon beschlagnahmt, war er ausgeplündert, oder rollte er am Ende doch sicher heran? Darum drehte sich das Gespräch, und — was wurde aus dem Herbstkleid? Das war der Kehreim in Bettys Gedanken.

Da kam eine Debesche. "Von Borgmann!" rief Paul und las mit fliengendem Atem. "Spur verloren. Melde bald Näheres. B."

"Ahal!" rief Paul, einnahm triumphierend über die Richtigkeit des von ihm geahnten Urheils, "also doch! Siebst Du nun, daß ich recht hatte?"

Betty, die ihr Herbstkleid jetzt als täuschende Fata Morgana im Wüstengram einer entsetzlichen Katastrophe verschwunden sah, brach in Tränen aus. "Ach, Paul!", rief sie, "lieber Paul, hätten wir uns doch in dieses Abenteuer niemals eingelassen!"

"Das wünschte ich auch!" stöhnte Paul. Es litt ihn nicht zu Hause, er machte sich zu einem ziellosen Gang durch die Straßen auf. Unterwegs traf er seinen Rechtsanwalt, Dr. Grüning. Halt! Den Mann sandte ihm der Himmel. Er flieute auf ihn los.

"Morgen, Herr Rechtsanwalt!" grüßte er, scheinbar heiter. "Wie geht's?"

"Morgen, Morgen!" dankte dieser, drückte seine Altenmappe fester unter den Arm und wollte weiter.

Paul vertrat ihm den Weg. "Haben Sie gelesen?", sagte er, "da haben Sie wieder einen Waggon Mehl beschlagnahmt. Doch unerhör! Das wird für die Beteiligten wohl eine kräftige Strafe sezen?"

"Sicher!" antwortete Dr. Grüning und suchte wieder zu entschlüsseln.

"Was meinen Sie wohl", hielt ihn Paul noch einmal zurück, "was — so — so ein Schieber ausgebrummt kriegt?"

Dr. Grüning wurde aufmerksam. Er musterte seinen Clienten aus den Augenwinkeln. "Ja, wissen Sie", erwiderte er, "je nach Sachlage, Geld- und Freiheitsstrafe. Sie sehen selbst so blaß wie Mehl aus. Ist Ihnen eine Waggonladung — entgleist? Dann kommen Sie bitte in meine Sprechstunde. Auf Wiedersehen!" Damit trabte er davon.

Nicht getrosteter langte Paul wieder zu Hause an.

"Du siehst wirklich schlecht aus!" empfing ihn Betty, die in ihren häuslichen Pflichten eine kleine Ablenkung gefunden. "Du solltest eine Aspirintablette nehmen."

Paul winkte ab. "Um Gottes willen! Aspirin kostet jetzt zehn Mark die Rolle. Wir sind ruiniert. Wir müssen sparen — sparen — sparen!"

Schweigend nahmen sie das Mittagessen ein.

Paul hatte nur noch den einen heißen Herzenwunsch, daß der Waggon nicht beschlagnahmt, sondern geplündert sei. Denn behördlich gesah bedeutete Zusammenbruch, wirtschaftlich und seelisch, Gefängnis wartete seiner oder gar Buchthaus! Da er aber ins Buchthaus ginge, eher würde er sich erhängen oder erschießen. Paul bis die Zähne aneinander, — furchtbar starre ihn die Zukunft an.

Der Abend brachte das zweite Telegramm von Borgmann. "Bin morgen zurück. Muß Dich sofort sprechen. B."

Gott sei Dank, daß er ihn nun endlich würde sprechen können. Wenn nur erst diese Nacht vorbei wäre, diese furchterliche Nacht!

Wieder mit dem Frühstück rannte er zu Borgmann. Er bekam fast Herzkrämpfe vor Aufregung, als er die Klingel zog. Mit wankenden Knien folgte Paul der Wirtin ins Zimmer.

Ein Blick Borgmanns in das bleiche, verstörte Gesicht Pauls sagte ihm genug. Ein Lächeln zuckte um seine Lippen.

"Ich muß Dich auf ein anderes Ergebnis als das erhoffte vorbereiten", begann er.

"Um Gottes Willen keine Folter!" stöhnte Paul. "Sage mir die volle Wahrheit! Welche Waggonladung ist unsere: die beschlagnahmte oder die gestohlene?"

Borgmann horchte auf. Der gute Paul schien ja alle Höllenqualen eines Ansängers in solchen Geschäften gründlich durchgemacht zu haben. "Welche beschlagnahmte Ladung und welche gestohlene?" fragte er.

"Von denen in der Zeitung gestanden!" stieß Paul in äußerster Erregung hervor.

Da lachte Borgmann, daß sein ganzer, langer Körper wackelte. "Du!" rief er, "ein Schieber muß Herren haben, aber andere wie Du! Also höre: das Geschäft ist gar nicht zustande gekommen."

"Gott sei Dank!" stieß Paul hervor und sank auf einen Stuhl.

Borgmann lachte immer noch, lachte, daß er sich ebenfalls sezen müßte. "Ist Dein Nervenzettel nun bestiedigt?"

"Ueberreichlich!" schrie Paul und eilte davon, Betty den unglücklich-glücklichen Ausgang des Geschäfts zu melden. Borgmann aber lachte noch immer als Paul schon fort war. Das hatte er diesmal großartig geschoben! Er hatte nämlich Paul verpflichtet, um eine Rückendekung zu haben, im Fall des Schiehens. Das Geschäft war aber gegückt.

Was brauchte er da einen Teilhaber an seinem Reinigewinn? Selber essen macht fettl das ist der Wahlspruch des Schieders.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg Zeitung“.

Nr. 214.

Waldenburg, den 13. September 1920.

Vol. XXXVII.

Die Juwelen der Tante.

Von F. Arnesfeldt.

Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

Heidrich verzog seinen großen, aber nicht unschönen Mund zu einem Grinsen, so daß das ganze gelbliche Gebiß sichtbar ward und antwortete hohnvoll: "Wilde Tiere gehören in den Wald."

"Gewiß", antwortete Eberhard gelassen, "eben deshalb ist er aber kein Nachttquartier für Menschen", und nun fuhr der andere wütend heraus:

"Menschen! Bin ich denn noch ein Mensch? Werd' ich nicht gehetzt wie ein Tier? Will mich denn noch ein Mensch aufnehmen? Wo ich angeflopt habe, haben sie mir die Tür gewiesen! Aber ich will es ihnen heimzahlen, allen, allen, und besonders ihr, der Diamantkönigin!" Er stieß wilde Flüche aus und schwang drohend seinen Knüttel.

Eberhard sah sich um, ob er nicht vielleicht eine Flasche entdeckte, aus welcher der Tobsender sich schon am frühen Morgen einen Rausch getrunken haben konnte, er geblickte jedoch nichts und erkannte, daß Heidrich nüchtern, aber voll Erbitterung gegen die ganze Welt erfüllt sei.

"Reden Sie nicht solch tolles, unsinniges Zeug", gebot er ihm, "wenn Sie so anfangen, können Sie ja nie im Leben wieder auf einen grünen Zweig kommen."

"Das werd' ich wohl niemals, wenn ich mich nicht daran aufhänge", antwortete der andere mit schneidendem Hohn.

"Schämen Sie sich!" fuhr Eberhard ihn an. "Ein kräftiger, gesunder Mensch wie Sie sind und führt solche Reden. Wie alt sind Sie, Heidrich?"

Der Bursch blickte finster vor sich hin, deutlich stand auf seinem Gesicht geschrieben, daß niemand ihn danach zu fragen habe, und dann wagte er doch nicht die trohige Entgegnung in Worte zu kleiden, sondern sagte verbissen:

"Sechsundzwanzig Jahr."

"Und da wußten Sie wirklich nichts Besseres mit sich anzusangen?" fragte Eberhard freundlicher und trat ihm einen Schritt näher, "das Leben liegt noch vor Ihnen, die ganze Welt steht Ihnen offen."

"Ach, das glauben Sie ja selbst nicht, was Sie da sagen, Herr Freyjchmidt", erwiderte Heidrich, "mit dem Denkzettel, den sie mir angehängt haben, ist mir alles verschlossen. Es

bleibt mir gar nichts übrig, als nun wirklich zu werden, wozu die mich gemacht hat, ein Dieb, ein Lump, ein Wegelagerer."

Bei jedem Worte, das er sprach, ward seine Stimme freischlinger, verzerrte sich sein Gesicht in stärkerer Wut und machte er drohendere Bewegungen nach der Richtung, in welcher seiner Meinung nach die Wohnung seiner Feindin lag.

"Wenn Sie es in dieser Weise treiben, muß es freilich ein böses Ende mit Ihnen nehmen", sagte Eberhard mißbilligend, aber nicht hart; der Unglüdliche flüsterte ihm das tiefste Mitleid ein. "Brauchen Sie Geld, Heidrich?" Er machte eine Bewegung nach der Tasche.

"Lassen Sie mir, Herr Freyjchmidt", versetzte, dies bemerkend, Heidrich, "sie haben mir meinen Leberverdienst ausgezahlt, als sie mich entlassen haben; für ein paar Wochen reicht's noch, und dann —"

"Dann wird sich wieder etwas für Sie gefunden haben", fiel ihm Eberhard in die Rede. "Sie können arbeiten, und ich hoffe, Sie wollen es auch."

"Gern, gern, Herr Freyjchmidt", versicherte der Bursch; "aber wer gibt mir Arbeit? Fragen Sie doch einmal Ihren Herrn Direktor Stiller, wie er mich gestern abgesertigt hat, und Sie hatten mir doch halb und halb versprochen —"

"Warum sind Sie nicht fogleich zu mir gekommen?"

"Ich war ein baarmal da, traf Sie aber nicht, und Frau Kühnel schafft mich einen Strolch und Dieb, den sie nicht über die Schwelle lasse. Da ging ich nach der Spinnerei, Herr Stiller verfuhr aber nicht besser mit mir, und von meinen früheren Kameraden will auch keiner mehr etwas von mir wissen."

In Eberhard stieg die Empörung über die von der Gesellschaft gegen ein strahlendes Mitglied geübte Grausamkeit hoch auf und verleitete ihn zu einer Unbedachtheit, die er im nächsten ruhigeren Moment bereute:

"Sie werden wieder eingestellt werden, ich gebe Ihnen mein Wort darauf!" rief er.

Mit beiden Händen packte Heidrich seinen Arm und drückte ihn wie in einem Schraubstock. "Ist das wirklich Ihr Ernst, Herr Freyjchmidt?"

"Zum Scherzen habe ich keine Veranlassung", antwortete Eberhard kurz. "Lassen Sie mich los!" Er befreite seinen Arm aus Heidrichs Fingern und trat einen Schritt zurück.

"Aber Sie werden es nicht dürfen!" "Wer sollte mich daran verhindern?"

„Die da drüben, die Diamantenkönigin!“ „Nein Sie, Heidrich!“ erklärte Eberhard sehr nachdrücklich. „Noch ein unehrbarichtiges Wort gegen Frau Bergfeld, noch eine Drohung, wie Sie sie gestern ausgestoßen haben sollen und wie ich sie soeben aus Ihrem Munde gehört habe, und wir sind geschiedene Leute!“

„Herr Freyhschmidt, bedenken Sie! Die Frau hat mich ins Unglück gestürzt! Wenn ich nur den Namen höre, so steigt mir die Galle, so wird mir ganz rot vor den Augen.“

Eberhard erschrak heftig. „Aber weshalb sind Sie denn wieder hierher gekommen?“ fragte er.

Heidrich senkte die Blitze zu Boden. „Ich kann ja nicht weiter, ich stehe ja noch für ein Jahr unter Polizeiaufsicht“, murmelte er. „Sie haben mich losgelassen, wie den Vogel am Hafen.“

„Wie wäre es, wenn ich Ihnen die Erlaubnis erwirke, auszuwandern? Die dazu erforderliche Summe würde sich auch beschaffen lassen“, schlug Eberhard vor.

Heidrich schlug wieder sein böses Lachen auf. „Das könnte Ihnen passen. Fortschaffen möchten Sie mich. Ihr Versprechen reut Sie, kaum, daß Sie es mir gegeben haben.“

Eberhard fühlte sich von diesem Vorwurf getroffen, und er antwortete deshalb nicht ganz so scharf, wie es die freche Rede verdient hätte: „Ich habe Ihnen nur versprochen Sie wieder einzustellen, wenn Sie sich ruhig verhalten und anständig beragen, wollen Sie das nicht, so habe ich mit Ihnen nichts mehr zu schaffen.“ Er wandte ihm den Rücken.

Heidrich kämpfte einen verzweifelten Kampf mit sich. Die Nägel seiner stumpfen, plumpen Finger gruben sich in das Fleisch der Hand, sein Körper schüttelte, seine Gesichtszüge verzerrten sich, er holte tief und schwer Atem, endlich brach er in ein lautes Schluchzen aus. „Ich — ich — will, Herr Freyhschmidt!“ brachte er stotternd heraus.

Eberhard drehte sich wieder um. „Was wollen Sie? Auswandern?“

„Nein, nein, hierbleiben! Es ist jetzt auch da drüber nicht mehr wie früher. Sie fragen nach den Papieren. Da bleib' ich schon besser hier.“

„Und Sie unterwerfen sich meinen Bedingungen?“

„Ja!“

„Unbedingt?“

„Verlassen Sie sich darauf, Herr Freyhschmidt.“

„Gut, so hören Sie. Bringen Sie sich in Stand, daß Sie wie ein ordentlicher Mensch aussiehen und gehen Sie zuerst in die Arbeiterküche, damit man Ihnen dort etwas zu essen gibt. Hier haben Sie eine Anweisung dafür.“

Er zog einen Papierblock aus der Tasche und beschrieb mit einem Bleistift zwei Blätter desselben, die er abriß und Heidrich reichte, während

er fortfuhr: „Diesen zweiten Zettel geben Sie in der Spinnerei an Herrn Direktor Stiller. Er weiß schon Bescheid und wird Sie annehmen. Wenn man im Dorfe erfährt, daß Sie in der Spinnerei wieder Arbeit haben, wird sich ja ein Unterkommen für Sie finden.“

„Ja, ja, Herr Freyhschmidt, wenn Sie wissen, daß Sie sich vor der nicht zu fürchten brauchen —“

Ein strenger Blick aus Freyhschmidts gebietenden Augen ließ ihn verstummen.

„Ist das die Art, wie Sie Ihr Wort halten? Ich sage es Ihnen jetzt zum letztenmale: Nur wenn Sie sich ganz ruhig verhalten, fleißig und bescheiden sind, nicht trinken und nicht räsonnieren, bleiben Sie in Bornitz. Bei der ersten Klage, die mir über Sie zu Ohren kommt, sind Sie entlassen, und zwar für immer. Jetzt gehen Sie.“

Mit der Hand den Dank und die Beteuerungen Heidrichs ablehnend, setzte er seinen Weg nach der Weberei fort, während jener sich nach der anderen Seite entfernte.

Es war Eberhard nicht ganz gehueret bei dem, was er soeben getan hatte. Allerdings hatte er völlig freie Hand, Leute in den Fabriken anzunehmen und zu entlassen, und befand sich mit der Wiedereinstellung Heidrichs formell in seinem Rechte; dennoch lagen in diesem Falle die Dinge so, daß er wohl darüber erst mit dem Hauptmann hätte beraten müssen.

„Bah, wer viel fragt, kriegt viel Bescheid“, lehnte er die ihm auftreffenden Bedenken ab, „der Onkel hätte sich auch nicht getraut, selbständig zu entscheiden, sondern erst bei seiner Frau Schwester angefragt, und das Geschrei wäre dasselbe gewesen. Besser man stellt ihn vor eine vollendete Tatsache!“

„Wenn der Mensch aber Unheil anrichtet? Fällt nicht die Verantwortung davon auf mich?“ setzte er sein Selbstgespräch fort und erteilte sich die Antwort darauf: „Es kann ihn niemand zwingen, die Gegend zu meiden, und die Befürchtung, daß er böse Streiche verübt, ist viel stärker, wenn man ihn zum Vagabunden werden läßt, als wenn man ihm Arbeit gibt und ihm Vertrauen zeigt. Die einzige Möglichkeit, ihn wieder zum ordentlichen Menschen zu machen, ist, daß er in Bornitz Aufnahme findet, und wir sind moralisch verpflichtet dazu, da Tante Antonie ihn durch ihre Verkehrtheiten ins Unglück gebracht hat.“

Aus diesem Gesichtspunkte stellte er auch dem Hauptmann Göldner, mit dem er einige Stunden später im Kontor der mit der mechanischen Weberei verbundenen großen Ausgeberei zusammentraf, die Sache vor.

Der Hauptmann war in Walters Begleitung zu Wagen gekommen, um einige dringende Angelegenheiten zu erledigen, hatte es jedoch sehr eilig, denn man hatte eine Partie nach Kloster Grüssau geplant, und die drei Damen waren in

Begleitung des Herrn von Smolka schon von Bornitz aus auf einem direkteren Wege dahin gefahren. Eberhards Mitteilung erschreckte ihn, und seine erste Neuherzung war:

„Was wird Antonie dazu sagen? Ich fürchte, sie faßt es als eine ihr direkt zugefügte Beleidigung auf.“

„Das wäre ganz unrichtig; immerhin könnte sich Ihre Unwillkür gegen mich allein richten“, antwortete Eberhard, und der Leutnant fügte lächelnd hinzu:

„Auf etwas mehr oder weniger Unwillen von Tante Antonie kommt es Dir aber schon nicht mehr an.“

„Läß die Scherze“, gebot der Vater unmutig. „Du hättest mich wirklich erst fragen sollen, Eberhard; die Sache ist mir im hohen Grade fatal. Die Einstellung muß rückgängig gemacht werden.“

„Onkel Theobald!“ rief Eberhard sich aufrechtend. „Heidrich ist jetzt bereits bei Stiller gewesen und hat meine Ordre gebracht. Willst Du mich desavouieren?“

Der Hauptmann zupfte verlegen an dem langen grauen Schnurrbart, den er noch ganz militärisch, mit den Spangen aufwärts gedreht, trug. „Aber, mein lieber Junge, warum machst Du denn auch solche Geschichten?“ fragte er begütigend. „Du weißt doch, daß mit Antonie nicht gut Kirschen essen ist.“

„Schiebe nur alles auf mich, ich habe einen breiten Rücken“, scherzte Eberhard, dem der Hauptmann in seiner Ratlosigkeit leid tat. Es wird doch um eines solchen Anlasses willen zwischen uns nicht zu einem Verwürfnis kommen sollen?“

„Nein, nein, wer denkt an dergleichen?“ erwiderte der Hauptmann. „Vist Du denn ganz sicher, daß der Mensch nicht auf neue Untaten sinnt?“

„Dessen bin ich eben nicht ganz sicher“, erwiderte Eberhard, „und das einzige Mittel, ihn daran zu verhindern, sehe ich eben darin, daß man ihm Arbeit gibt und ihn unter Aufsicht behält.“

„Ein sehr gebagtes Mittel!“ seufzte der Hauptmann.

„Aber das einzig richtige“, mischte sich Walter wieder ins Gespräch. „Überläß den Heidrich ruhig an Eberhard, Papa, und was Tante Antonie betrifft, die überläß mit.“

Der Hauptmann tat einen tiefen Atemzug der Erleichterung. „Du nimmst es auf Dich, es ihr beizubringen?“

„Ja, Papa, es braucht ja aber heute nicht zu sein.“

„Hast recht, die Partie wollen wir uns nicht verderben. Freue mich darauf, dem Smolka doch auch einmal etwas zu zeigen, was er noch nicht kennt. Also auf Euch beide die Verantwortung. Wer es ist die höchste Zeit, daß wir

fahren“, schloß er, die Uhr zielend, seine etwas unzusammenhängende Rede.

(Worterbung folgt.)

Das Schiebergeschäft.

Skizze von Curt Kühns.

Nachdruck verboten.

„Für mein Leben gern möchte ich mal ein Schiebergeschäft machen“, sagte Paul zu seinem Freunde, dem langen Borgmann. „Bloß um mal zu wissen, wie das ist und um den Nervenkitzel kennen zu lernen.“

„Bloß darum?“ fragte der lange Borgmann. „Gieber Paul, dann rate ich Dir, Deine Nerven zu schonen. Und außerdem Deine Frau — ?“

„Oh! Die ist sehr dafür!“ versetzte Paul eifrig. „Sie braucht ein neues Herbstkleid. Ein kluger Mann und eine kluge Frau bauen da vor.“

„Ach so!“ lachte Borgmann in seinen Bart. „Vom Nervenkitzel geht man aus und schließlich kommt's auf ein neues Herbstkleid hinaus!“

„Na ja!“ räumte Paul ein. „Sieh mal, was soll man machen bei den ungeheuren Preisen? Also, wenn Du mal was hören solltest, denke an mich!“

„Gut!“ sagte der lange Borgmann. „Soll geschehen.“

Einige Tage später sah Paul mit seiner hübschen jungen Frau beim Abendessen, als draußen die Klingel anschlug. Paul ging selbst, um zu öffnen, und kam mit einem Rohrpostbrief zurück. Er riß ihn auf. Von Borgmann. „Habe Gelegenheit, einen Waggon Mehl zu kaufen. Riechengeschäft! Willst Du Halbpunkt machen? Umgehenden Bescheid nach Magdeburg! Borgmann.“

Pauls Hand zitterte, so erregte ihn die Nachricht.

„Ja, wie denkt Du, Betty?“ fragte er scheinbar ruhig. „Wollen wir's wagen? Das Anlagekapital ist gewiß hoch, die Gefahr groß, aber der Gewinn riesig. Borgmann schreibt's ja selbst.“

Bettys Augen leuchteten. „Paul“, versetzte sie mit stockendem Atem, „wenn sich's machen ließe? Wir sind so sehr knapp an Geld, in der Wirtschaft fehlt's, und ich muß einiges an meine Toilette wenden. Ich bin bis auf meine beiden Gesellschaftskleider, das karrierte Straßenkleid und ein paar Blusen, vollständig abgebrannt. Du auch! Du brauchst einen Winteranzug und einen Winterüberzieher. Das kostet Taujende! Es muß etwas geschehen.“

Es bedurftete seines langen Zuredens. Paul war bereits entschlossen. Mit fliegenden Rockschläfen rannte er nach dem Telegraphenamt. „Halbpunkt, ja!“ blieb er auf dem blauen Draht hinaus.

Als er heimkam, sah Betty vor ihrem Nähtisch, einige Modezeitungen vor sich. „Paul!“ rief sie und flog ihrem Manne an den Hals, „es wird entzückend — das neue Kleid nämlich. Und es kommt ja wieder herein. Wenn Riesensummen so leicht zu verdienen sind, warum soll man sie nicht verdienen? Alle Menschen schlieben ja jetzt!“

„Gewiß!“ erwiderte Paul und küßte seine Betty auf den Mund. Dann setzte er sich ans Fenster und griff zur Zeitung.

„Hm“, sagte er nach einiger Zeit mit unsicherer Stimme, „ich lese da eben, daß sie an der holländischen Grenze einen ganzen Waggon Mehl beschlagnahmt haben. Wenn das nun unserer wäre?“

Betty entfärbte sich. „Das wäre ja schrecklich!“ Aber sie trostete sich schnell. „Es wird ja nicht gleich so schlimm werden. Wir wissen ja auch gar nicht, ob unser Waggon von der holländischen Grenze kommt.“

„Wo soll er denn sonst herkommen?“ fragte Paul in dem der Schwarzeheber erwachte. „Borgmann ist

den wichtigen zur Erörterung stehenden Fragen und zur Auswahl der Sachverständigen Stellung zu nehmen.

Zur Landesversammlung:

Der 6. Juni d. J. hat gezeigt, daß seit den Wahlen zur Nationalversammlung eine gründliche politische Umgruppierung innerhalb der Bevölkerung vor sich gegangen ist. Dieser Meinungsunterschied hat sich in Preußen ebenso deutlich wie im übrigen Reich vollzogen. Aus diesem Grunde kann die gegenwärtige preußische Landesversammlung schon seit geraumer Zeit nicht mehr den Anspruch erheben, den Willen der Volksmeinheit zu verkörpern. Sie hat damit ihr Daheimrecht verloren und für den in Preußen unter Führung der Sozialdemokratie gesteuerten alten Regierungslager ist in den breitesten Schichten der Bevölkerung kein Verständnis mehr vorhanden. Diese sind infolge der gegenwärtigen unhalbaren Zustände zu der Erkenntnis gelommen, daß die Reichsregierung und die Regierung des größten Bundesstaates in ihren politischen Anschauungen grundsätzlich übereinstimmen müssen, wenn fruchtbare Arbeit geleistet werden soll.

Der Wahlkreisverband Mittelschlesien der D. V. P. fordert daher die schnelle Erledigung der preußischen Verfassung, des preußischen Wahlgesetzes und Neuwahlen zur preußischen Landesversammlung noch in diesem Herbst.

Lezte Lokal- und Kreis-Nachrichten.

Postpaketverkehr.

In den Kreisen des Publikums ist nur wenig bekannt, daß die Postverwaltung seit der im Mai d. J. verabschiedeten Änderung des Postgeleches für Pakete ohne Wertangabe im Falle des Verlustes dem Absender bis zu 10 Mark für das Pfund (statt früher 3 M.) Ersatz leistet. Eine Wertangabe in nähigem Betrag oder die Einschreibung hat deshalb bei den Paketen in der Regel keinen Zweck, sondern verursacht dem Absender nur vermehrte Kosten.

Um dem Publikum auch die Versendung von Paketen mit erheblicherem Wert zu erleichtern, hat die Postverwaltung in Aussicht genommen, vom 20. September an die Pakete mit Wertangabe bis 500 Mark unverriegelt zur Beförderung anzunehmen. Der Wert ist bei diesen Sendungen nicht auf dem Paket, sondern lediglich auf der Paketkarte anzugeben. In gleicher Weise haben vom 20. September ab auch die Einschreibepakete nicht mehr den Vermerk „Einschreiben“ zu tragen; dieser ist vielmehr nur noch auf die Paketkarte zu sehen. Die Post haftet aber für die Sendungen in der bisherigen Weise, also für Wertpakete bis zur Höhe des angegebenen Wertes; sie erteilt bei der Einlieferung eine Bescheinigung und händigt die Sendungen gegen Quittung an die Empfänger aus. Dadurch, daß die Pakete selbst keinen Vermerk über Wert-

haben, kann der Verlust leichter erkannt werden. Bei der Firma „Porzellanindustrie Aktiengesellschaft mit dem Sitz in Waldenburg in Schlesien“ eingetragen; Den Herren Georg Seiler und Max Hoffmann, beide in Waldenburg Schles., ist Gesamtprocura verliehen, daß jeder befugt ist, die Gesellschaft in Gemeinschaft mit einem Vorstandsmitgliede zu vertreten.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Nieder Hermisdorf (Gellhammer Grenze).

Milchverkaufsstelle.

Ab 16. 9. 20 eröffnet Herr Jägemann im Hause Gellhammer Grenze 8 wieder ein Milchgeschäft und können die Interessenten im Ortsteil Gellhammer Grenze am 14. und 15. 9. 20 ihre Eintragung in das Jägemann'sche Kundenbuch vornehmen, da die Milchzuteilung an Jägemann durch die Gemeinde verankt wird.

Nieder Hermisdorf, 13. 9. 20. Der Gemeindevorsteher.

Geschäftsladen
mit Wohnung, event. auch Haus, in verkehrreicher Lage, für Manufaktur-, Woll-, Weißwaren, Garderobe, Herrenartikel geeignet, zu kaufen gesucht. Offerten unter R. R. 10 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

3-5-Zimmer-Wohnung
für Anfang Oktober in Salzbrunn gesucht. Ebenso wird zum gleichen Zeitpunkt oder 1. November c.

ein leerer Laden
(möglichst Ecke) in lebhafter Gegend gesucht. Offerten unter H. P. in die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

A. Tschöpe
Dentist / Waldenburg
Kirchplatz 5
Ecke Issmerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxisleiter meines Bruders in Schleiden

Atelier für Zahnersatz
Plomben / Zahnoperationen
Umarbeitung schlechtsitzender Gebisse
Spez.: Goldkronen u. Brücken (mit u. ohne Goldzugabe)
Telephon 658.

Telephon 658.

angabe oder Einschreibung tragen und auch nicht durch Siegelverschluß besonders in die Augen fallen, entziehen sie sich besser als bisher dem Zugriff unredlicher Elemente. Die Sendungen müssen aber gut umhüllt und so verschlossen sein, daß ohne Öffnung oder Beschädigung des Verschlusses ihrem Inhalt nicht beizutreten ist. Der Verschluß kann durch eine gut getnötigte Verschnürung oder, wenn die Hülle aus Packpapier besteht, mit gutem Klebstoff oder mit Siegelmarken hergestellt werden.

Zur Sicherung der Paketsendungen vor Diebstahl oder Veräußerung hat die Postverwaltung in neuerer Zeit umfassende weitere Vorkehrungen getroffen. Es wird insbesondere ein gegen bisher verbesseter Nachweis und eine verschärzte Überwachung des Betriebsdienstes durchgeführt.

Oberschlesier-Fest in Waldenburg.

Zum Besten des Abstimmungsfonds für die oberschlesische Sache hatte am Sonnabend abend die hiesige Arbeitsgemeinschaft heimatstreuer Oberschlesiener drei Festabende veranstaltet, die in der „Herberge zur Heimat“, im „Goldenen Schwert“ und in der „Görlauer Halle“ stattfanden und sich eines guten Beutes zu erfreuen hatten. In der „Herberge zur Heimat“ war der Festabend als „Großer Gesellschaftsanzug“ gedacht. Weitgeleidete junge Damen, unter denen viel Schönheit und Anmut vertreten war, verlaufen hier an die Teilenehmer Blumen und Postkarten, während ein großer Tisch mit Kuchen und freundlich gespendeten Leckereien zum Essen einlud. Unter Leitung des Tanzlehrers Geier wechselten dann in bunter Reihe frohe Tanzvorführungen, die in dem geschmackvoll dekorierten Saal ein farbenfreudiges Bild darboten. Sehr verquigt ging es auch auf dem „Bunten Abend“ im „Goldenen Schwert“ zu, wo die Damen Elisabeth Kauter und Gertrud Herfurth die Zuhörer durch Gesangs- und Geigenwiräge erfreuten. Das weitere Programm füllten weitere gesanglichen Darbietungen von Frau Edith Karin vom Breslauer Schauspielhaus, der mimische Tanz „Zwischen zwei Frauen“, eine „Musikalische Hauskomödie“ und Vorträge des Soloquartetts des Waldenburger Sängerkollegs aus, bei denen Musikkritiker Herzog als Begleiter fungierte. Sämtliche Darbietungen wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen, sodass sich einige der Vortragenkünstler noch zu Einlagen verstehen mussten. Einen schönen Erfolg hatte auch die dritte Veranstaltung des Abends, die Feier der „Schlafischen Gemeinde“ in der „Görlauer Bierhalle“. In seiner Ansprache betonte der Vater A. Ossig den Zweck der Veranstaltung und setzte das Andenken des 9-jährigen Todesstages Rob. Sabels, eines der besten Dialektdichter. Große Heiterkeit erregte das Zwiegespräch vom „Tippel-Fernand und Biehma-Pauer“. Herzlicher Beifall belohnte auch Kaufmann Gruhn für die schöne Wiedergabe zweier Gedichte. Arthur Heinzel sang mit gutem Ausdruck ein von ihm verfasstes und vertontes „Heimatlied“. Die Kleinkomödie „Drei alte Weiber“ verm

Himmelsturz“ von A. Ossig interessierte durch ihr zeitgemäßes Thema. Am Schlusse ging der Bauernschwank „Die Erbmühne“ von H. Kretschmer in Szene.

z. Dittersbach. Der hiesige Nationalstengraphenverein beginnt nunmehr wieder seine Winteraktivität. Ein Anfängerkursus für Schüler und Erwachsene soll in der kommenden Woche beginnen. Annahmen werden in der Versammlung am Mittwoch den 15. d. Ms., abends 8 Uhr, im Vereinslokal (Burg) entgegenommen. Hoffentlich macht die Einwohnerchaft von der sich bietenden günstigen Gelegenheit zur Ausbildung und schnellen Erreichung sienogr. Fertigkeit ausgiebigen Gebrauch.

Lezte Telegramme.

Millerands Zusammenkunft mit Giolitti.

Paris, 13. September. Wie die „Agence Havas“ meldet, ist Millerand gestern früh in Alles-Bains eingetroffen. Um 11 Uhr fand die erste Zusammenkunft mit Giolitti statt. Die Unterhaltung der beiden Ministerpräsidenten, die unter vier Augen stattfand, währte eine Stunde. Als Millerand nach der Besprechung von Journalisten befragt wurde, beschränkte er sich darauf, zu erklären, daß die Unterhaltung durchaus herzlich gewesen sei. Um 3 Uhr nachmittags fand eine neue Zusammenkunft statt, zu welcher der italienische Botschafter in Paris, der aus Wunsch Giolitti hier eingetroffen ist, der französische Botschafter in Rom, sowie Berthelot und Alliotti teilnahmen.

General Weygang an die Wrangelfront.

Warschau, 13. September. Nachdem in Polen das militärische Gleichgewicht wieder hergestellt ist, wird General Weygang, der sich zurzeit in Paris aufhält, vor der Hand nicht nach Warschau zurückkehren, sondern sich an die Wrangelfront begeben.

Unruhen in Petersburg.

Basel, 13. September. „Information“ veröffentlicht eine Depesche aus Kopenhagen, der zufolge nach Meldungen finnischer Blätter schweren Unruhen in Petersburg ausgebrochen sind. Kommissare sind ermordet, sechs von ihnen ertrunken worden.

Wettervoraussage für den 14. September:
Heiter, schwachwindig, am Tage etwas wärmer.

(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Mühl, für Redaktion und Zeitung: G. Ueters, sämtlich in Waldenburg. Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben

Im Terpentinölgehalt liegt der Hauptunterschied



zwischen gewöhnlicher Ware und
Dr. Gentner's

Schuhputz Nigrin

mit Banderole, denn nur reines Terpentinöl wird zu dessen Herstellung verwendet, erzeugt daher raschen Glanz und welches, geschmeidiges Leder.

Rotstern Bleichsoda — frei von Füllstoffen und Beschwerungsmitteln — wird auf Lager nicht feucht.

Nehme Bestellungen in jeder

Höhe auf

Kakao, Ch. u. Kochschokolade,

Zigaretten

zu Engros-Preisen

entgegen. Vorzügliche Ware.

Zu erfragen Dienstag und

Mittwoch, vormittags von 9 bis

12 Uhr.

Auenstraße 24, 1 Tr.

Geld

erhalten Deute jed. Standes bei monatlicher Rückzahlung durch

F. Skoruppa,

Reichenbach i. Schles.

50 Pg. Rückporto, reell und

diskret.

Nehmen Sie Bezug auf die

„Waldenburger Zeitung“.

Rheumatismus-, Herzschwäche- und **Tschias-**Leiden-

den geben unentgeltlich Lustkunst, wie ich von meinem 5 Jahr. Beiden bereit wurde.

L. Peltzer, Heiligenstadt (Eichsfeld).

Bilanzfähiger Buchhalter

in gesetzten Jahren, intensiver Arbeiter, kationsfähig, zuletzt 3 Jahre bei einem Erzbergwerk tätig gewesen, sucht für sofort oder später irgend welche Dauerstellung. Ges. Anerbieten an E. Wallner in Breslau, Neudorfstraße 9, bei Bielschowsky.

Gefüte

Einlegerin

für bald gesucht.

R. Blankenstein, Waldenburg, Sandstraße 1 a.

Neuer, ungetragener

Rammgarn-Anzug,

beste Friedensware, zu verkaufen.

Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Eine gute Winterjoppe,

getragen, für große jürke Figur,

zu verkaufen bei Müller,

Mühlenstraße 26, II.

Freiwillige Versteigerung

am 14. 9. 20, vorm. 10 Uhr, in Bad Salzbrunn (Adler).

Es treten hinzu: 1. Bohnerbüste, 1 Messerputzmaschine, 1 Nähmaschine, 2 Satz Billardbälle, 1 Manometer, 2 Stechhämme, verschiedene Küchengerät u. a. m.

Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Bedienung gesucht, Auenstraße 24 b, III.

Ziehung: 23., 24., 25. Sept. 1920

Bar Geld

im Betrage von

300 000 Mark

Haupigewinn Mark 75 000 usw.

insgesamt 11 989 Gewinne bietet die

Bahnhofmissions-

Geld-Lotterie

bei Kauf eines Loses zum Preis von Mk. 5.— inkl.

Porto u. Gewinnliste. Ver-

sand erfolgt gegen Nach-

nahme, auch gegen Vorein-

sendung, durch das

Lotterie-Geschäft

Wilhelm Meier, Hamburg 22,

Gerstenkamp 11.

Ausstellung

eleganter Damen-,
Backfisch- u. Kinder-

Modell-Hüte.

Samt-, Velour-
und Filz-Hüte,

werden nach den neuesten Modellen
umgearbeitet und billigst berechnet.

sowie Pelzsachen
aller Art

Vierhäuserplatz.

Vierhäuserplatz.

Wähner's Buchhalterei,
Altwasser, Mangelweg 5.

Ausführung sämtlicher Buchhaltungsarbeiten. — Steuerberatungen etc. Grundstücks- und Hypothekenvermittlung. Grundstücksertragsberechnungen. Verwaltungen. Massenverbietsfertigung. Zeugnisausschriften.

Restlos und sicher
ist der Erfolg bei Gebrauch von
Radikal Wanzenmord.

Kein Verbrennen, keine Flecke.
Nur allein und echt in der
Schloß-Drogerie,
Ober Waldenburg. Telephon 304.

Alle Sorten Häute und Felle

von Rind, Kind, Kalb, Schaf, Ziegen, Reh, Kanin usw.
kaufst und zahlst die höchsten Tagespreise

Walter Klemm,
Albertistraße 2, gegenüber dem Union-Theater.

alte, auch
zerbrochene

Gebisse

kaufst am Donnerstag den 16. d. Mts., von 9—6 Uhr, im Hotel
"zur goldenen Sonne", Zimmer 1, Zahn bis 5 und 10 Mark,
Gebisse bis 100 Mark und mehr,

Bartsch, Henningsdorf b. Berlin.

Kein Laden!

Möbel

jeder Art,
im Preise herabgesetzt,
auch auf Teilzahlung,
empfiehlt
R. Karsunký,
Waldenburg,
Ring 10, I.
Besicht. ohne
Kaufzwang.

Haus oder Landwirtschaft
mit, auch ohne Warengebot,
sucht Stellmacher zur Massen-
herstellung zum Verband, bei
6—12,000 M. Anzahlung zu kauf-
fen oder pachten. Angebote unter
S. 50 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Suche sofort eine gute
Gastwirtschaft oder Café
mit bald beziehbarer Wohnung
und Geschäft zu kaufen. Öfferten
an Fr. G. Niedoba, Königshütte,
Leichstraße 2.

Sauberer Mädelchen,

nicht unter 17 Jahren, für klei-
neren Haushalt zum baldigen
Antritt gesucht von
Frau Klemm, Albertistraße 2.

Grammophon

zu kaufen gesucht Weißstein,
Hauptstraße 59, 2 Tr. r.

Gegen Maul- und Klauenseuche

wirkt innerhalb drei Tagen

Dr. Bergmann's Prolaftan.
Landwirte, Apotheker, Reisende wenden sich nur an
Hch. Werner, Hertwigswalde Schl.

Geschäfts-Eröffnung!

Einer geschätzten Einwohnerschaft von Waldenburg und Umgegend gebe ich hier-
durch bekannt, dass ich **am Mittwoch den 15. d. Mts. in Waldenburg,**
Weinrichstr. 15/16 (fr. Charlottenbrunner Str.), dicht am Sonnenplatz, ein

Haus für moderne Wohnungs-Einrichtungen

eröffne. Ich empfehle zur sofortigen und späteren Lieferung:

Wohnzimmer :: Schlafzimmer :: Speisezimmer

Ferrenzimmer :: Einzelmöbel :: Polstermöbel

==== Moderne Küchenmöbel =====

in nur erstklassiger Verarbeitung und Lackierung

in grosser Auswahl.

10jahr. Garantie!

Lieferung frei Haus!

Ich bitte, bei eintretendem Bedarf meine Lager besichtigen zu wollen.

Besichtigen Sie bitte
meine 5 Schauäste!

Hochachtungsvoll

Paul Fleischer.